

Identitätsarbeit durch jugendkulturelles Rauschtrinken?

Autor(en): **Litau, John**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **38 (2012)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Identitätsarbeit durch jugendkulturelles Rauschtrinken?

Rauschtrinken kann als riskante somatische Praktik mit eigenen, jugendkulturellen Ausdrucksformen verstanden werden. Es bietet Jugendlichen einen Erfahrungsraum, der durch Selbstorganisation und durch Selbstexperimente aktiv angeeignet und gestaltet werden kann. Damit kann (exzessiver) Alkoholkonsum subjektiven Sinn und individuelle Funktionen in der adoleszenten Entwicklungsbewältigung übernehmen und, im Sinne gelingender Identitätskonstruktion, im Sozialisationsprozess sichtbar werden.

John Litau

Dipl. Päd., Universität Frankfurt am Main, FB Erziehungswissenschaft, Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung, Robert-Mayer-Strasse 1, D-60054 Frankfurt am Main, Tel. +49 (0)69 798 23778, litau@em.uni-frankfurt.de

Schlagwörter:

Jugend | Alkohol | Identität | Rauschtrinken |

Eine neue Kultur des Rausches

Das Interesse am Alkoholkonsum Jugendlicher ist seit vielen Jahren ungebrochen hoch. Nicht zuletzt, weil sich uns die Einstellungen der jungen Menschen zu Alkohol und ihr Verhalten oft nicht gänzlich erschliessen. Gerade in Bezug auf exzessives Trinkverhalten versuchen wir immer wieder, Motive und Absichten ausfindig zu machen. Obwohl das Phänomen des Rauschtrinkens nicht neu ist, so sind es doch teilweise die Formen und Ausprägungen des Konsums. Sie beinhalten vielfältige Facetten, welche über das Handeln hinausgehen und auf eine übergreifende lebensweltliche Relevanz des Alkoholkonsums in der Adoleszenz verweisen. Gleichzeitig sind Alkohol und Alkoholkonsum ein fester soziokultureller Bestandteil unserer Gesellschaft. Für die Sozialisation Jugendlicher kommt es folglich darauf an, im Laufe ihrer Adoleszenz eine Trinkkompetenz zu erwerben, die einen «normalen» und gesellschaftlich akzeptierten Umgang mit Alkohol ermöglicht.

Aus international vergleichender Forschung (z.B. die ESPAD- oder HBSC-Studien)¹ wissen wir, dass der Gesamtkonsum bei Jugendlichen bereits seit Jahren tendenziell rückläufig ist. Entgegen dem Trend sind aber durchaus auch Gruppen erkennbar, bei denen der exzessive Konsum stark zunimmt, was sich in den gestiegenen Zahlen der stationär im Krankenhaus behandelten Alkoholintoxikationen deutlich niederschlägt. Interessant und wichtig ist aber, dass, obwohl die Intensität des Rausches zunimmt, meist nicht der komatöse Betrunkendheitszustand die Absicht der Jugendlichen ist, sondern eher ein «kontrollierter Kontrollverlust».² D.h. im Vordergrund des Konsums steht meist der Spass- und Erlebnisfaktor bei dem die negativen körperlichen und sozialen Folgen des Rausches durch Selbstkontrolle vermieden werden sollen. Jugendliche entwickeln hierfür individuell wie auch kollektiv ein Repertoire von Bewältigungsstrategien und Lösungsansätzen,³ um den Konsum zu regulieren und Risiken

zu minimieren. In den unterschiedlichen und teils neuen Formen des Umgangs mit Alkohol bildet sich eine «neue Kultur des Rausches»⁴ ab, die jugendkulturell geprägt und bspw. dadurch gekennzeichnet ist, dass sich die Trinkpraktiken von Jungen und Mädchen, vor allem aber ihre Motive und Begründungsmuster immer ähnlicher werden und sich weniger zwischen als innerhalb der Geschlechtergruppen unterscheiden. Aus positiven und negativen Erfahrungen im Umgang mit Alkohol in der Gruppe resultiert Orientierungswissen, welches die Organisation des Trinkens und damit eine jugendtypische Trinkkultur prägt. Eine jugendkulturelle Trinkkultur beinhaltet dabei jugendspezifische Trink- und Rauschrituale in Bezug auf Trinkanlässe, Getränke und Gruppenzusammensetzungen, die gängige gesellschaftliche Konsummuster häufig konterkariert. Die in der Gruppe akzeptierten Trinkrituale der Jugendlichen erzeugen eine Regulierungspraxis und können so individuelle und kollektive Lernprozesse im Umgang mit Alkohol auslösen. Natürlich sind solche Rituale an gängige gesellschaftliche Konsumpraktiken angelehnt, schaffen jedoch durch ihre (re-)ritualisierenden Ausprägungen einen jugendkulturellen Zusammenhalt in der Peergruppe sowie eine subkulturelle Abgrenzung. Sehr deutlich zeigt sich dies bspw. an der aktiven Aneignung von Trinkräumen. So trinken Jugendliche nicht nur an Orten, die primär mit dem Konsum von Alkohol assoziiert werden, sondern vermehrt an öffentlichen Plätzen im Freien, wie Parkanlagen oder Supermarktparkplätzen. Auf diese Weise entstehen Konsumräume, die mit eigenen, jugendkulturellen Bedeutungszuschreibungen, Regeln und Normen verbunden werden, welche eine bestimmte Nutzung ermöglichen und andere wiederum einschränken. Die Aneignung öffentlichen Raumes scheint dabei für das Erleben und Erlernen der eigenen Gestaltungsmöglichkeiten ein wichtiger Prozess zu sein, da so Normen in Bezug auf den Konsum nicht einfach von gesellschaftlichen Vorgaben übernommen werden (müssen), sondern als Folge der Gruppeninteraktion selbst erzeugt und angeeignet werden.

Für das jugendliche Trinkverhalten scheint nicht zuletzt auch charakteristisch zu sein, dass es sich um ein Gruppenphänomen handelt.⁵ Die Gruppe bietet den Jugendlichen dabei einen wichtigen Erfahrungsraum und ist in dieser Funktion ambivalent, da sie einerseits einen «Risikoraum» darstellt, in dem Jugendliche über einen vereinfachten Zugang zu Alkohol verfügen und in der

Gruppe angeregt werden, Alkohol zu konsumieren. Andererseits stellt dieser Erfahrungsraum auch einen «Schutzraum» dar, in dem Normen für das Trinken durch Gruppenregeln festgelegt und Vorkehrungen getroffen werden, damit ein bestimmtes Verhaltenslimit nicht überschritten wird. Gruppeneffekte wie etwa Konformitätsdruck und symbolisches Verhalten (z.B. Inszenierung von Männlichkeit) haben im Kontext des Rauschtrinkens katalysatorische Wirkung, werden aber nicht in erster Linie durch Gruppendruck hervorgerufen.⁶ Im Vordergrund stehen also die Interaktionen und sozialen Differenzierungen und weniger der Alkohol selbst, der eher als Katalysator oder Schmiermittel für Bewältigungsprozesse von Entwicklungsaufgaben im Übergang von der Adoleszenz ins Erwachsenenalter dient. Gerade diese Prozesse können zeigen, warum Alkoholkonsum für die Identitätsarbeit so entscheidend sein kann.

Rauschtrinken als funktionale Entwicklungsbewältigung

Übergänge zwischen Jugend und Erwachsensein haben aus strukturellen Gründen ihre Selbstverständlichkeit verloren. Als Entwicklungsschritte sind Übergänge heute als reversibel und riskant zu beschreiben, weil sie sich einerseits in verschiedenen Lebensbereichen nach unterschiedlichen Rhythmen und Gesetzmässigkeiten vollziehen und weil andererseits biographische Schritte zurückgenommen werden müssen bzw. können, wenn sie sich nicht umsetzen lassen oder den eigenen Erwartungen nicht entsprechen.⁷ Das hieraus entstehende Planungs- und Orientierungsparadox, nämlich Handlungsfähigkeit trotz unklarer Perspektiven in Bezug auf Arbeit, (Aus-)Bildung, Familie, Ethnizität, Geschlecht usw. aufrechtzuerhalten, kann als Symptom einer gesellschaftlichen Individualisierung angesehen werden, mit der gesellschaftlich zu bearbeitende Themen sukzessive in den Zuständigkeitsbereich der Individuen verlagert werden,⁸ ohne dass sichergestellt wäre, dass diese auch auf die hierfür nötigen Ressourcen zurückgreifen können.

Dieser Diagnose, die inzwischen in der Jugendforschung weit hin geteilt wird, entspricht auf entwicklungspsychologischer Ebene das Schwinden von Selbstverständlichkeiten der Identitätsentwicklung: So stellen sich Entwicklungsaufgaben eben nicht – wie es die klassischen Modellvorstellungen von Robert J. Havighurst oder Erik H. Erikson vorgesehen hatten – Schritt für Schritt, sondern müssen in biographischen Übergängen oft in widersprüchlichen Gleichzeitigkeiten bewältigt werden. In praktisch allen Lebensthemen, die Jugendliche beschäftigen, steht damit Identitätsarbeit an.¹⁰ Das Konzept der Identitätsarbeit bringt in Erinnerung, dass wir es im Hinblick auf Identität mit etwas Beweglichem, Prozesshaftem, in Bearbeitung Befindlichem und Hybridem zu tun haben.¹¹ Die oft anstrengenden aber auch kreativen Prozesse zeigen sich prototypisch auf den Bühnen jugendkultureller Selbstinszenierungen.¹² Das Konzept der Identitätsarbeit ist praxeologisch und interaktionsbezogen angelegt: Identität gibt es nicht, sondern sie ist ein Konstrukt, das sich in der Interaktion mit anderen Wissens- und Erfahrungsräumen herstellt.

Dabei bleibt das Verhältnis zwischen Entwicklungsanforderungen und zur Verfügung stehenden Bewältigungsressourcen in riskanten Übergängen zum Erwachsensein stets prekär. Heranwachsende sind also – ohne Rücksicht auf diesbezüglich ungleiche Zugänge – auf Fähigkeiten zur Selbstorganisation¹³ sowie auf Selbstexperimente¹⁴ angewiesen. Der Kontext des (exzessiven) Alkoholkonsums kann hierfür eine strukturierende Orientierung bieten, die erlernt aber auch bewusst eingesetzt und damit funktionalisiert werden kann. Diese Form der Bewältigung des Alkoholkonsums ist eingebettet in die allgemeine Lebensbewältigung der Jugendlichen und damit in ihren Identitätskonstruktionsprozess, der es ihnen teilweise ermöglicht, «sich als handlungsfä-

higes Subjekt in (der) jeweiligen sozialen Welt zu verorten».¹⁵ Die individuelle Identitätskonstruktion im Kontext des Alkoholkonsums ist somit eine Verknüpfung von scheinbar widersprüchlichen Fragmenten in Bezug auf individuelle Einstellungen zu Alkohol und tatsächlich gezeigtem Verhalten im betrunkenen aber auch nüchternen Zustand. So können sich manche Jugendliche als moderat trinkende, verantwortungsvolle Personen, die sportlichen Aktivitäten grossen Wert zuschreiben und problematischen Situationen (im Kontext des Trinkens) eher aus dem Weg gehen, inszenieren und erleben. Ihr tatsächlich gezeigtes Verhalten unter Alkoholeinfluss kann dem aber völlig entgegen stehen, da die selben Jugendlichen bspw. regelmässig hohe Mengen Alkohol konsumieren und dabei sehr aggressiv auftreten und auch mal Verpflichtungen vernachlässigen können. Trotz ihrer objektiven Widersprüchlichkeiten werden solche Konstruktionen dennoch subjektiv authentisch erlebt und sind nicht selten durch die Suche nach Selbst- und Fremdanerkennung geleitet.

Unter den Prämissen der jugendkulturellen Charakterisierung des Rauschtrinkens in der Adoleszenz lässt sich eine Reihe übergreifender Aufgabenstellungen zu zentralen Fragen der Identitätsentwicklung diskutieren,¹⁶ auf die im Folgenden Bezug genommen werden soll.

Identitätsarbeit und Alkoholkonsum

Rauschtrinken als Erfahrungsraum

Der Kontext des Rauschtrinkens kann als ein individuell gestaltbarer Erfahrungsraum verstanden werden, der losgelöst von der alltäglichen Lebenswelt der Jugendlichen existiert und gleichzeitig direkt darin verankert ist. Dieser Erfahrungsraum vermittelt ein Gefühl der Gestaltbarkeit von individuellen und sozialen Prozessen. Auf diese Weise entsteht Bewältigungspotential für vielfältige Herausforderungen. «Die Gesellschaft erzeugt Problemlagen und, indem sie spezifische symbolisch besetzte Verhaltensweisen zur Verfügung stellt, erzeugt sie parallel dazu die «imaginären Lösungen» dieser Problemlagen (...).»¹⁷ Imaginär bleiben die Lösungen, weil sie die jeweiligen individuellen aber v.a. auch gesellschaftlichen Probleme nicht lösen können und stattdessen «imaginäre Fluchten» erzeugen, die mit Hilfe von Grenzüberschreitungen dem Individuum Handlungsfähigkeit in problematischen oder herausfordernden Situationen ermöglichen können.¹⁸ Stressoren wie Beziehungs-, Familien- oder Schulprobleme treten so temporär in den Hintergrund. Im Hinblick auf die Funktion des Alkoholkonsums in der Adoleszenz lässt sich folgern, dass selbst beim so benannten «Frustsaufen» eigentlich der Spass- und Ablenkungsfaktor im Vordergrund des Konsums steht. Das scheint nicht verwunderlich, da bekannt ist, dass die Motive des jugendlichen Alkoholkonsums in der Regel spassorientiert sind und auf Enthemmung zielen. Einsames Problemtrinken ist dagegen die Ausnahme.

Kontaktherstellung durch Rauschtrinken

Ein wichtiger funktionaler Aspekt des Alkoholkonsums ist die intendierte Kontaktherstellung zum anderen Geschlecht. Durch die enthemmende Wirkung des Alkohols werden solche Erfahrungen vereinfacht. Auffallend ist, dass Jugendliche diesbezüglich ihre Ziele differenzieren und sehr genau zwischen unverbindlichen (ersten) sexuellen Erfahrungen und Ambitionen nach festen Beziehungen unterscheiden. Der Konsum und der Grad des Rausches werden dabei den jeweils kurz- und längerfristigen Zielen des Abends angepasst. Suchen die Jugendlichen nach Erfahrungen in einer Beziehung, suchen sie zwangsläufig nach einer möglichst authentischen Art sich dem/der WunschpartnerIn zu präsentieren, was in den meisten Fällen nur bei möglichst moderatem Konsum oder zumindest hoher eigener Kontrolle funktioniert.

Funktionalisierung des Körpers

Kontrolle und Kontrollverlust sind dabei stets handlungsleitend und vermitteln sich fast ausschliesslich über den eigenen Körper. Die Funktionalisierung des Körpers findet im Kontext des Rauschtrinkens einen optimalen Erfahrungsraum, da hier das Risiko als selbstgesteuert und damit subjektiv gestaltbar erlebt wird. Hierfür orientieren sich Jugendliche an den subjektiv empfundenen körperlichen Grenzen, die so ausgetestet und erlernt werden. Für die Identität zeigt sich damit eine über den Körper vermittelte Selbstverantwortung durch den Versuch, den Rausch zu steuern, z. B. durch bewusstes Erbrechen.

Inszenierung von Männlichkeit und Weiblichkeit

Die stark körperbezogene Praktik des Rauschtrinkens zeigt sich auch an den unterschiedlichen Formen der Inszenierung von Männlichkeit und Weiblichkeit, vor allem, weil hierdurch Räume für soziale und körperliche Formen des Überschreitens gegebener Vorstellungen von Genderidentitäten entstehen, respektive für die spielerische Erweiterung geschlechtlicher Selbstdarstellungen. So reproduzieren und bestätigen geschlechtliche Selbstinszenierungen im Kontext des Rauschtrinkens einerseits heteronormative Vorstellungen von Geschlecht, genauso wie sich andererseits der Variationsraum Geschlecht an manchen Stellen auch öffnen kann. Dadurch entstehen genauso Selbst- und Fremdwahrnehmungen von Mädchen, die viel vertragen und damit andere Weiblichkeit zum Ausdruck bringen, als auch Konzepte von anderer Männlichkeit, die bspw. über Fürsorglichkeit und nicht über einen traditionell männlich konnotierten, auf hohe Trinkmengen ausgelegten Konsum definiert werden.¹⁹

Aufmerksamkeit und Anerkennung

Der Gruppencharakter der Praktiken des Rauschtrinkens ist für die Einzelnen mit subjektiven Zielen der Anerkennung und Integration durch Teilhabe und Einflussnahme in der Gruppe bzw. durch bewusst individuelle Verhaltensweisen, die auch als Autonomiebestreben interpretiert werden können, gekennzeichnet. Der Weg dazu verläuft über die individuelle Suche nach positiv bewerteter Aufmerksamkeit, welche das individuelle Selbstwertgefühl stärkt. Gerade objektiv riskante Verhaltensstrategien können subjektiv vielversprechend sein, um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Dabei scheint der subjektiv empfundene Gewinn schwerer zu wiegen als der mögliche Verlust, der durch das riskante Verhalten bedingt sein könnte. Aufgrund der subjektiv meist positiven Bewertung des Rauschtrinkens kann man auch von einem authentischen Identitätsgefühl der Jugendlichen im Kontext des Rauschtrinkens ausgehen.

Jugendliche Identitätsprojekte

Über die Einstellungen zum Alkoholkonsum können Jugendliche Identitätsprojekte entwickeln und realisieren. Dabei handelt es sich um beabsichtigte Veränderungen in Bezug auf den aktuellen und zukünftigen Konsum. Identitätsprojekte, die darauf zielen, weniger zu trinken, beziehen sich meist auf übergreifende, teilweise fern in der Zukunft liegende Lebensbereiche, wie Ausbildung und Arbeit, Familienplanung oder auch Gesundheit und Sport. Im Sinne einer Selbstverantwortung möchten Jugendliche nicht, dass diese Zukunftsvorstellungen durch den Konsum beeinträchtigt werden. Aber auch längerfristig weniger wichtige Verpflichtungen können handlungsleitend sein, wie bspw. ein Wochenendjob, der es nicht erlaubt, die Nacht durchzumachen, weil man am nächsten Morgen früh aufstehen müsste.

Verantwortung im Rahmen des Rauschtrinkens

Das Rauschtrinken ist mit Risiken verbunden, die den Jugendlichen teilweise bewusst sind. Im Peerkontext entwickeln sie durch gegenseitiges Aufpassen Strategien der Verantwortungs-

übernahme, um das Risiko zu minimieren. Dabei erfahren und erlernen sie Verantwortung sowohl für sich selbst als auch für ihre Peers. Damit verbundene Strategien deuten auf einen teilweise reflektierten Umgang mit dem Risiko des Rauschtrinkens. So ist Verantwortung ein subjektiv reflexives als auch ein soziales Muster, das die Entwicklung von Individualität gewährleistet. Rauschtrinken kann sich so zu einer Art Verpflichtung im Umgang mit Risiko entwickeln und Lernprozesse im Umgang mit Alkohol bewirken.

Fazit

Für alle hier exemplarisch skizzierten Punkte lässt sich zusammenfassen, dass es sich meist um sehr ambivalente Verhaltensweisen handelt, mit vielen objektiven Widersprüchen zwischen Vorstellung, Planung und tatsächlicher Handlung. Gerade das aber verweist auf die vielfältigen subjektiven Aushandlungsprozesse und damit auf identitätsstiftende Elemente des Alkoholkonsums. Die Vielfalt an heterogenen Erfahrungsräumen, in denen Jugendliche ihre Identität ausarbeiten müssen, bekommt durch die Erfahrungsräume, die sich durch das Rauschtrinken ergeben, eine übergreifende Bindung, die ihnen hilft, in selektiven Lern- und Bewältigungsprozessen mit individuellen (psychischen und sozialen) Fragmentierungserfahrungen umzugehen. Diese Bewältigungsform findet dabei in einem performativen Inszenierungsakt der eigenen Selbstvergewisserung statt. Identitätskonstruktionen im Rauschtrinken verlaufen also über einen Passungsprozess, der die Konstruktion eines stimmigen und damit authentischen Selbstbildes repräsentiert und als Wunsch und Streben nach Kohärenz verstanden werden kann.

Präventionsbotschaften

Denken wir nun an mögliche praxisrelevante Implikationen, die sich daraus erschliessen lassen, wird deutlich, dass es notwendig scheint, die eigenen Kompetenzen der Jugendlichen im Umgang mit Alkohol anzuerkennen, da offenbar durch das Risiko und die Rituale des Rauschtrinkens Regulierungen, Verantwortlichkeiten und sogar Verpflichtungen entstehen, die zunächst nur von Jugendlichen selbst entwickelt werden können. Diese immanenten Mechanismen können als implizite Präventionsbotschaften verstanden werden. Übertragen auf die Arbeit mit Jugendlichen und die Konzeption von Präventionsprojekten bedeutet das, folgende Kriterien zu berücksichtigen:

- Es ist auf eine biographische Anschlussfähigkeit zu achten, v.a. durch eine Orientierung an den Entwicklungsaufgaben, denen sich Jugendliche im Übergang ins Erwachsenenalter stellen müssen.
- Es ist auf das Erlernen des Umgangs mit dem eigenen Körper zu achten, v.a. weil Jugendliche sich im Umgang mit riskanten Grenzen ihren Körper auf eine besondere Weise aneignen können.
- Es ist darauf zu achten, dass individuelle Identitätsentwicklungsprozesse gerade bei Jugendlichen sehr stark über soziale Aneignungs- und Distinktionsprozesse ablaufen und die Bewältigung damit einhergehender Herausforderungen sich v.a. in Gruppenprozessen vollzieht, in denen in der Regel auch der Alkoholkonsum stattfindet.
- Es ist darauf zu achten, dass der Alkoholkonsum sich häufig in gemischtgeschlechtlichen Gruppen vollzieht, was für Jugendliche, v.a. beim Aufbau stabiler gleich- und gegengeschlechtlicher Beziehungen eine wichtige Rolle spielt.●

Literatur

Böhnisch, L. (2008): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. Weinheim: Juventa.



Currie, C./Zanotti, C./Morgan, A./Currie, D./de Looze, M./Roberts, C./Samdal, O./Smith, O.R.F./Barnekow, V. (2012): Social determinants of health and well-being among young people. Health Behaviour in School-aged Children (HBSC) study: international report from the 2009/2010 survey. Copenhagen: WHO Regional Office for Europe.

Erikson, E.H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hagedorn, J. (2008): Jugendkulturen als Fluchtlinien. Zwischen Gestaltung von Welt und der Sorge um das gegenwärtige Selbst. Wiesbaden: VS Verlag.

Hall, St. (1996): Introduction: Who needs «identity»? S. 1-17 in: Stuart Hall/ Paul Du Gay (Hrg.), Questions of cultural identity. London: Sage.

Havighurst, R.J. (1974): Developmental tasks and education. New York: MacKay.

Helfferrich, C. (1994): Jugend, Körper und Geschlecht. Opladen: Leske & Budrich.

Hibell, B./Guttormsson, U./Ahlström, S./Balakireva, O./Bjarnason, T./Kokkevi, A./Kraus, L. (2012): The 2011 ESPAD Report. Substance Use Among Students in 36 European Countries. Stockholm: The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs (CAN).

Järvinen, M./Room, R. (2007): Youth Drinking Cultures: European Experience. S. 1-16 in: M. Järvinen/R. Room (Hrg.), Youth drinking cultures. European experiences. Aldershot, Hampshire: Ashgate.

Keupp, H. (2009): Riskanter werdende Chancen des Heranwachsenden in einer grenzenlosen Welt. www.tinyurl.com/99468j2, Zugriff 10.08.2012.

Keupp, H./Ahbe, T./Gmür, W./Höfer, R./Mitzscherlich, B./Kraus, W./Straus, F. (2006): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek: Rowohlt.

Litau, J./Stauber, B. (2012): Riskante Identitätsarbeit? Zur Herstellung von Männlichkeiten und Weiblichkeiten in jugendkulturellem Rauschtrinken. S. 141-156 in: V. Moser/B. Rendtorff (Hrg.), Riskante Leben? Geschlechterordnungen der reflexiven Moderne. Opladen: Barbara Budrich Verlag.

Litau, J. (2011): Risikoidentitäten. Alkohol, Rausch und Identität im Jugendalter. Weinheim: Juventa.

Measham, F./Brain, K. (2005): «Binge» drinking, British alcohol policy and the new culture of intoxication. Crime, Media, Culture 1(3): 262-283.

Settertobulte, W. (2010): Die Bedeutung von Alkohol und Rausch in der Lebensphase Jugend. S. 73-83 in: Y. Niekrenz/S. Ganguin (Hrg.), Jugend und Rausch. Interdisziplinäre Zugänge zu jugendlichen Erfahrungswelten. Weinheim: Juventa.

Stauber, B./Walther, A. (2002): Junge Erwachsene. S. 113-143 in: W. Schröer/N. Struck/M. Wolff (Hrg.), Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim: Juventa.

Stauber, B. (2004): Junge Frauen und Männer in Jugendkulturen. Selbstinszenierungen und Handlungspotentiale. Opladen: Leske & Budrich.

Sting, S. (2008): Jugendliche Rauschrituale als Beitrag zur Peergroup-Bildung. S. 139-147 in: R. Bogner/R. Stipsits (Hrg.), Jugend im Fokus. Pädagogische Beiträge zur Vergewisserung einer Generation. Wien: Löcker.

Stumpp, G./Stauber, B./Reinl, H. (2009): Einflussfaktoren, Motivation und Anreize zum Rauschtrinken bei Jugendlichen. Berlin: Bundesministerium für Gesundheit.

Endnoten

- 1 Vgl. Hibell et al. 2012, Currie et al. 2012.
- 2 Vgl. Measham/Brain 2005.
- 3 Vgl. Stumpp et al. 2009.
- 4 Vgl. Järvinen/Room 2007.
- 5 Vgl. Stumpp et al. 2009.
- 6 Vgl. Settertobulte 2010.
- 7 Stauber/Walther 2002: 115.
- 8 Vgl. Böhnisch 2008.
- 9 Vgl. Havighurst 1974, Erikson 1973.
- 10 Vgl. Keupp et al. 2006.
- 11 Vgl. Hall 1996.
- 12 Vgl. Stauber 2004.
- 13 Vgl. Keupp 2009.
- 14 Sting 2008: 3.
- 15 Keupp et al. 2006: 234.
- 16 Vgl. Litau 2011.
- 17 Helfferrich 1994: 53.
- 18 Vgl. Hagedorn 2008.
- 19 Vgl. Litau/Stauber 2012.